

Eingebaute, nicht vortretende Laubengänge wie sie in Schlesien im Löwenberger Kreise vorkommen, sind im Schwarzaltale oberhalb Blankenburg zu finden (Glasbach), aber auch anderwärts häufig, z. B. in Eicha bei Römhild (so Nr. 2, 3, 5, 16) und an dem aus Oberstadt im Meiningischen (Taf. 2, Abb. 6) dargestellten Hause. Auf der Giebelseite unter besonderem Schutzdächlein eingebaute Laubengänge finden sich in Rohr und Milz. Nicht selten sind sie zum Schutze gegen größeres Getier eng verstäbt, z. B. in Erfurt, Michaelisstraße 10, von 1534, sowie in dem benachbarten Möbisburg und an den Kirchhofs-Gaden in Milz. Eine mit Sommerstuben überbaute Laube auf zwei Stielen vor den Eren vorgeschoben findet sich in Marisfeld bei Themar; von der Eisenbahn aus ist solche in Tremersdorf, südsüdöstlich von Eisfeld beobachtet worden. In Unter-Siemau findet sich eine neu gezimmerte Sommerstube zur Vergrößerung einer alten, die nur bis zur Frontwand reichte. Von dem Laubengange aus nach der vorliegenden Düngergrube werden Abtritt und Hundehütte vorgeschoben.

Eine weitere Eigenart des fränkischen Anteils unseres Gebietes ist die Hellbank. Sie ist zwischen den Ofen und die Wand gegen den Eren hin so aus Holz eingebaut, daß sie kastenartig in den Flur heraustritt. So in dem in Abbildung 3 der Tafel S.-Koburg Nr. 1 dargestellten Hause in Meeder; in Almerswind ist sie gesprächsweise erfragt worden. Nach Fritze ist sie noch allgemein im Meiningischen; doch ist sie, weil man sich ihrer als bäuerisch-altväterisch schämt, im Aussterben. In Dienstedt an der Ilm liegt zwischen Ofen und Flurwand als Lagerstätte der »Hellstein«, eine 15 bis 20 cm starke Steinplatte in Tischhöhe, etwa vier Meter im Geviert groß. Gegen die Stube hin ist der so bedeckte Raum abgeschlossen, gegen die Küche dahinter offen, so daß er zum Unterstellen von Gerät benutzt werden kann¹⁾.

Wenn auch nur vereinzelt, so hat doch gelegentlich der sonst mehr städtischen Bedürfnissen entsprungene Erker sich auch auf das Land hinaus gewagt; beobachtet ist er z. B. in dem Dorfe Sachsenburg, wo die Wipper in die Unstrut fällt, am Gasthause zu den drei Schwänen. Aus Rüdersdorf im Altenburgischen bildet Lehfeldt einen Erker ab (S. 230). In Städten unseres Gebietes findet er sich z. B. in Arnstadt an einem Fachwerkhause niederdeutschen Gepräges neben der Liebfrauenkirche, an der Widmarkt in Vacha (Fritze, T. 36), am Gutsgebäude in Rüdigershagen, Kreis Worbis (Döring, T. 91), und — durch mehrere Geschosse gehend — am Rathaus in Wasungen von 1533, am Amtsgerichte in Heldburg, an dem in Worbis (Döring, T. 90. 100), am Gerichtsgefängnisse in Treffurt (Döring, T. 103) und an einem Haus in der Mauerstraße in Meiningen (Fritze, T. 11).

4. Konstruktive und architektonische Ausbildung.

Zur Herstellung der Wände diente in holzreichen Gegenden noch lange ins 19. Jahrhundert hinein der Schrotholzbau, so im Anschluß an die Lausitz im Kreise Schweinitz, z. B. in Proßmarke und auf dem Harze (Döring, S. 6), dann längs

¹⁾ Berichterstatter: Bildhauer Prof. Werner-Schwarzburg in Breslau.

der Eisenbahnlinie Gera-Jena auf der durch Einschüsse besonders zerstückelten Grenze des Altenburgischen und Reußischen Landes in Kraftsdorf (Taf. Reuß j. L., Abb. 8), wo $3\frac{1}{2}$ Stammhöhen auf das steigende Meter kommen, dann am Unterbau der Schleifmühle in Hainbücht unterhalb des Bahnhofes Roda, ferner in dem hoch über dem Tale belegenen Schleifreisen. Auch taucht er weiter westlich in der Nähe des Rennstieges auf, so mehrfach um Gräfenal, in Lippelsdorf und auf der Kammhöhe selbst, in der rauhen Gegend von Spechtsbrunn, weiter nördlich in Dienstedt an der Ilm zwischen Stadt-Ilm und Kranichfeld und weiter südlich in dem sogenannten, von Judenbach 1874 nach Sonneberg übertragenen Lutherhause, einer bescheidenen Erfrischungsstätte, oberhalb der Kirche am Abhange des Schönberges aufgebaut²⁾. Gegen Süden hin kommt Schrotholz seltener vor, mehrfach in dem vereinzelt liegenden preußischen Kreise Ziegenrück, so in den Dörfern Liebschütz (Döring, T. 106. 111), Siebengrün, Reitzengeschwenda (Döring, T. 110). In Neubrunn ist an dem Hause Nr. 9 das Gefach unter den Fenstern mit wagerechten Balken ausgefüllt. Die

in Lippelsdorf verwendeten Holzstärken gehen bis auf 13 cm herab; am Lutherhause betragen sie 16 cm gegen die in den Sudetenländern üblichen 17 cm. Bei dieser Art des Gefüges werden bei eingeschossigen Bauten zur Aufnahme der Last des Dachstuhls vor die Blockwand Stiele gestellt (Textbild 12 und Tafel Reuß j. L., Abb. 8. — Lehfeldt, Abb. zu S.-Altenburg in Ottendorf, S. 33, Unterbodnitz, S. 185). In Kraftsdorf sind sie keine Seltenheit, auch talabwärts in Harpersdorf, wo sich die ältere

Art minder rein erhalten hat, kommen sie vor; auch an einem Vorstadthause des Altenburgischen Städtchens Ronneburg und vorher in Reitzhain sind sie beobachtet, ebenso in Bischleben bei Erfurt, in Ilmsdorf und Waldeck bei Talbürgel. Sie sind in den Ansichtsflächen breiter als nach der Tiefe zu, z. B. in Kraftsdorf bei Nr. 62 27,5:18 cm stark. Das aus Kraftsdorf dargestellte Häuserhaus (Textbild 9) zeigt die Stiele unten durch größere Büge mit der Schwelle, oben durch kleinere Kopfbänder mit dem Rahmholz verbunden; bei späteren Bauten wird daraus ein Korbboogen, der am Scheitel wohl eine profilierte Verstärkung erhält.

Dem Schrotholzbau zunächst steht als eine Art der Ausbildung des Fachwerks die für Thüringen bezeichnende sogenannte »Ausklotzung«. Das unterste Gefach wird wie bei Bunzlau und Sagan in Schlesien und bis zur Lausitz mit wagerechten Balkenbohlen ausgefüllt, die in die Ständer des Fachwerks eingezapft werden. Man findet sie namentlich bei Scheunen und Durchfahrtschuppen, z. B. in Kraftsdorf, und

²⁾ Abb. (Grundr. u. Ansicht) bei Bancalari. Das Haus ist mindestens stark umgebaut: die beiden letzten Ziffern der in die Bretterbekleidung der talwärts gerichteten Giebelwand eingeschrittenen Jahreszahl 1530 dürften, wenn genau nachgeschnitten, erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Vgl. Regel II, 825 f.

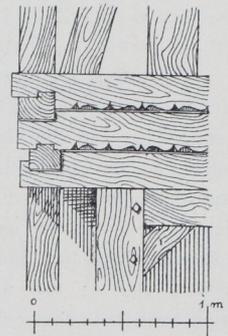


Abb. 12. Gebälk aus Kraftsdorf.

mit längeren Balken im Schwarzburgischen, z. B. in Sitzendorf und Blumenau. In Koburg wird sie jetzt polizeilich für Neubauten nur noch bei verputzter Wandfläche geduldet, wobei ja freilich der Charakter des Holzes verloren geht und auch seine Dauerhaftigkeit geschmälert wird. Als besondere Eigenart aber pflegt Thüringen namentlich in seinen östlichen Teilen bis heute die Ausfüllung der Gefache mit lotrechten Balken (S.-Meiningen Taf. 1, Abb. 2, Taf. 2, Abb. 5). Früher wurden diese Balkenklötze mit Riegeln, Schwelle und Rähm durch Verzapfung verbunden, gegenwärtig minder zweckmäßig durch Nagelung mit Drahtstiften. Die Bauweise ist weit verbreitet, so in den kleinen Dörfern zwischen Paulinzella und dem »Chrysopras« bei Blankenburg, weiter oberhalb im Schwarzatal und bis gegen Saalfeld hin, ferner in Dörrberg, in dem herrlichen Waldtale, in welchem die Eisenbahn nach Oberhof führt, dann mit einem Beispiele südlich vom Rennstieg in Mönchröden im Röhthale zwischen Sonneberg und Koburg, in Dingsleben, Gleich-am-Berg und Simmershausen bei Römhild und gegen Westen hin nicht selten in Schönau oberhalb Steinbach-Hallenberg. Hier kostet die Herstellung eines Geviertmeters Ansichtsfläche 60 bis 75 Pfennig. Die Stärke des Füllholzes geht in Horba bei Paulinzella auf 12 cm herab.

Aber auch wo diese Ausklotzung nicht üblich ist, wird zur Herstellung der Wände eine so reichliche Menge Bauholz verwendet, daß die Gefache schmaler werden als die Stiele selbst, so am Oberlaufe der östlichen Schwarzta und in Meeder (vgl. S.-Koburg, Taf. 1, Abb. 3 u. a. m.). Das trifft namentlich in dem unserer neueren Gepflogenheit gegenüber zweckmäßigerweise unter den Fenstern auffallend hohen Brüstungsgefache zu, wo uns wieder eine echt thüringisch-fränkische oder west-mitteldeutsche Art der Gefachausbildung begegnet. Sie besteht darin, daß zwischen die durch die ganze Geschoßhöhe reichenden Hauptstiele niedrige Zwischenstiele zwischen Schwelle und Brüstungsriegel eingestellt werden, die dann auch gelegentlich seitlich nach gefälligem Muster ausgeschnitten sind. In Thüringen die Regel, im Fränkischen und Gebieten mit fränkischer Besiedelung, z. B. in Westpreußen und zum Teil in Pommern weit verbreitet, ist diese Art in vereinzelten Beispielen beobachtet worden kurz vor dem Bahnhofe Triebischtal bei Meißen, und ganz östlich am Diakonatsgebäude in Linda (Kreises Lauban) von 1713, sowie im Hirschberger Kreise in Schlesien, in Reibnitz und des öfteren in Hermsdorf unter dem Kynast — und zwar an Häusern des 18. Jahrhunderts —, einmal auch in Mühlseifen ssw. von Liebenthal, Kreis Löwenberg, also in einer Landschaft, die, wie der in diesem Kreise häufige Familienname Döring dartut, wesentlich unter dem Einflusse thüringischer Besiedelung gestanden haben mag, wie er auch sonst zuverlässig nachweisbar ist¹⁾. An der unteren Werra führt der Gebrauch des Mittelstieles bei engen Gefachen zu schmucklich wirksamen, hängezapfen-

¹⁾ Thüringischer Einfluß macht sich in Schlesien geltend in den Ortsnamen Döringhausen bei Wittichenau, Kreis Hoyerswerda, Döringau bei Neustädtel, Kreis Freistadt, Döringsvorwerk, Kreis Löwenberg, ferner in der Verwandtschaft der Kapitelle von Paulinzella und Göllingen bei Frankenhausen mit solchen der abgebrochenen Vinzenzkirche auf dem »Elbing« vor Breslau (eins im schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer, ein zweites im Hofe der Universität aufgestellt). Die Zisterzienser von Leubus kamen von Pforta. Das obersächsisch-thüringische Motiv einer Brücke zwischen Westtürmen ist auch Schlesien eigen.

artigen Bildungen (S.-Meiningen, Taf. 2, Abb. 3 aus Treffurt, Taf. 3, Abb. 5 aus Möhra).

Auch die Stiele selbst nehmen erhebliche Abmessungen an, so am Amtshause in Paulinzella, einem Bau wohl aus dem 16. Jahrhundert, für die Hauptstiele 31,5 cm, für die Zwischenstiele 29 bis 31 cm bei 61,5 bis 74 cm Gefachweiten zwischen den Stielen. Bei Verteilung der Stiele in den Obergeschossen wird namentlich auch an den Ecken auf die Balken darunter keine Rücksicht genommen, sie bestimmt sich frei nach dem Rhythmus der Gesamtgliederung, besonders der Streben.

In Viernau bei Steinbach-Hallenberg kommen mächtige Eichenschwellen von 35 cm Höhe vor, in Neubrunn am Hause Nr. 6 von 44 cm. An der Haustür läuft die Schwelle meist durch, so daß man tatsächlich noch »über die Schwelle schreitet«, wenn sie nicht etwa nachträglich fortgehauen ist, weil die alte Höhe den Bewohnern der Neuzeit zu gering vorkam. Bei Schwellen verwendete man auch gebogene Hölzer (Neubrunn Nr. 9, Einhausen), namentlich wohl dann, wenn die Gemeinde dem »Nachbarn«, d. h. Mitbürger, das Bauholz kostenlos spendete²⁾. Sonst deuten krumme Hölzer wohl auf höheres Alter, namentlich auch bei Streben, wie an dem kleinen Hause Nr. 9 in Gleich-am-Berg, vielleicht dem ältesten Bauernhauses unseres Gebietes, an dem auch das Gefüge der Überblattung noch mit Vorliebe verwendet ist, und an dem auch die Riegel nicht ganz gerade gewachsen und die Schwellen ganz unregelmäßig laufen. (Das Innere war nicht zugänglich. Es ist stark verbaut und stammt aus zwei verschiedenen Zeitläufen. Der jetzt bewohnte Abschnitt scheint der ältere zu sein. An ihn wurde dann der nordöstliche Teil angebaut und gleichzeitig über das ganze Erdgeschoß ein Obergeschoß gestreckt. Dadurch wurde der einstige Giebelbau zu einem Langbau, was bei so kleinen Häusern sonst ungewöhnlich ist.)

Wo der Holzbestand spärlicher wird, z. B. im Unstruttale, spiegelt sich dies deutlich auch in der Stärke der zum Fachwerk verwendeten Hölzer schon um die Wende des 18. Jahrhunderts (Etzleben). Besonders schwache Abmessungen zeigen die in der Goldenen Aue gelegentlich vorkommenden Fachwerke aus Eichenholz, z. B. in den Rundlingsdörfern Bielen und Windehausen bei Nordhausen und in den Städtlein Kelbra und Heringen an der Helme. Sonst ist Eiche nur ausnahmsweise verwendet, wie zu Schwellen, z. B. an einer Scheuer in Frankenhausen, unter dem Kyffhäuser und im Koburgischen. Dagegen finden sich wohl im Zusammenhange mit solchem Baustoffe krumm gewachsene Hölzer, und erst später nach reicheren Mustern geschnitten, an eben der erwähnten Scheuer in Frankenhausen, am Amtshause in Paulinzella, in Heringen, und zwar zur Verstrebung und gleichzeitig zur Ausschmückung der Gefache, namentlich auch im Koburgischen, z. B. in Meeder, Birkach (1601), Weißenbrunn »am Forst«, Unter-Siemau, Mönchröden, und oft im Meiningischen, hier in besonders reicher Form, so am Amtsgericht und an einem Wohnhause von 1605 in Heldburg, an der Superintendentur des Städtchens Eisfeld, der Heimat des Dichters Otto Ludwig, in Meiningen selbst an einem Hause der Postgasse von 1608, und vor dem großen Brande von 1784 noch ziemlich häufig,

²⁾ Das kommt auch nördlich des Rennstiegs vor, z. B. in Güsselborn mit 500 Morgen Kommunalforst. Berichterstatter: Werner-Schwarzburg.

ferner in Wasungen, Stedtlingen, Oberstadt und in vielen anderen Dörfern. Unsere vier Tafeln liefern zahlreiche Beispiele.

Für die Nachbarschaft von Hessen auffällig selten, aber doch noch so häufig, daß sich berechtigterweise auf ehemals verbreitete Übung schließen läßt, ist das uralte Gefüge der durch zwei Geschosse reichenden Stiele. Wir finden es da, wo eine Gliederung des Fachwerks durch Balkenlagen programmäßig nicht gefordert würde, z. B. bei Scheuern (Frankenhausen) oder bei der Begräbniskapelle von Eisfeld von 1565, vorwiegend jedoch bei Wohnhäusern. Ältest bekanntes Beispiel ist wieder das schon öfters genannte Amtshaus in Paulinzella. Regelmäßig tritt es auf in Landschaften, wo der Flurraum mit der Hofraite ebenerdig liegt, also mindestens für einen Teil des Hauses zwei- oder anderthalbgeschossige Ausbildung üblich wurde, z. B. im Schwarzatale

Alkersleben um Arnstadt, in Etzleben, Heringen, Kelbra, hier mit sehr einfachem, nur abgefastem Profil, dann im oberen Schwarzagebiet, in Elgersburg und anderwärts. In Etzleben ist der Brustriegel ganz flach in das Fachwerk eingebunden, auch über die Schmalseiten des Hauses herumgeführt. Unter ihm wird gelegentlich ein zweiter, mit den Ständern verzapfter Riegel sichtbar, ebenfalls eine thüringische Eigenart.

Im übrigen steht man über die Goldene Aue hinaus mit der Apotheke in Frankenhausen und dem Herrenhause in Gorsleben bis in die Gegend von Arnstadt unter dem Eindrucke, niedersächsisches Fachwerk vor sich zu haben, mit dem bekannten, wohldurchdachten Systeme mäßig vorkragender Geschosse auf kräftig profilierten Balken, gemeinsamer Verzierung der Stiele und der gegen sie anstrebenden Fußbüge, Füllhölzern zwischen den Balkenköpfen und Ausfüllung der Gefache durch fischgrätenartig gereimte Ziegel.

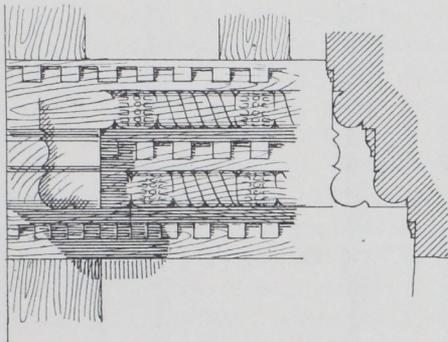


Abb. 13. Gebälk aus Wahlwinkel Nr. 19, bei Waltershausen.

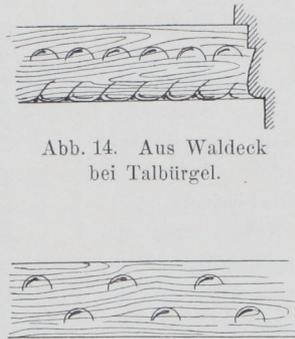


Abb. 14. Aus Waldeck bei Talbürgel.

Abb. 15. Aus Talbürgel.

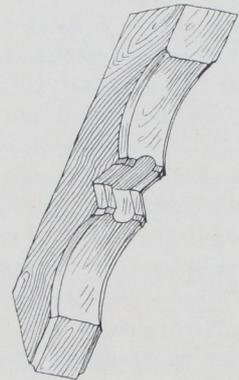


Abb. 16. Kopfband aus Weißenbrunn unterm Walde Nr. 4.

des ehemals hessischen Kreises Schleusingen (Viernaun, Steinbach-Hallenberg). Auch in Elgersburg und Dörrberg unterhalb Oberhof sind durchgehende Nebenstiele beobachtet; in Erfurt sollen sie nach Beobachtungen beim Abbruch nicht selten gewesen sein¹⁾. Besonders aber

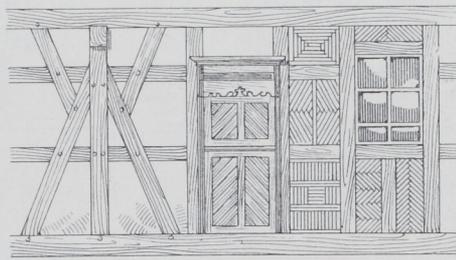
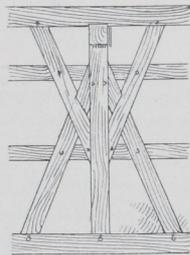


Abb. 17 und 18. Typen von Verstrebung und Gefachfüllung.

kommt diese Bauweise noch in dem abgelegenen Albrechts bei Suhl vor, namentlich in Nähe der Kirche; aber im Gegensatz zu Hessen und Schlesien setzen sie nicht auf das Fundament, sondern auf die Schwelle auf; nur bei Türpfosten ist gelegentlich die Schwelle in den Pfosten eingezapft. Um 1601 ist diese Gefügeweise in Birkach bei Koburg im Aussterben; auch hier gehen an dem aufgenommenen Hause Nr. 18 nur noch die mittleren Stiele durch die beiden Wohngeschosse, nicht mehr die Endstiele.

Häufiger ist dagegen das mittelalterliche Gefüge der vorgeblatteten Brustriegel, so in Bischleben, am Herrenhause in Ingersleben bei Erfurt von 1609, in Espenfeld und

So hat der Thüringer vom Sachsen in der Mundart die Verkleinerungsendung, auf dem Gebiete der Technik das Gefüge des Holzbaues übernommen. Bei Füllhölzern ist insbesondere Nachahmung gedrehter Taue beliebt, so mehrfach in Frankenhausen, das älteste von 1538, in Heringen, Bielen, Sachsenburg und ganz allgemein im oberen Schwarzatale und um Koburg. Erst in später Zeit, nämlich seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts, greifen die Profile über Füllhölzer und Balken fort, verkröpfen sich auch um die Ecke und beschleunigen so den Untergang des Fachwerkbaues, dem nun ein unansehnliches Mörtelkleid überworfen wird, wie es viele ältere Häuser in Koburg und Gräfenthal zeigen. Seltener sind Gebäude, deren Obergeschoß auf Knaggen oder Kopfbändern vorgeschoben ist; so ein Stall am Eingange des Städtchens Heringen und das Amtshaus in Paulinzella: beide reichen in frühe Zeit hinein.

Bei der für das Fachwerk so wesentlich mitsprechenden Art der Verstrebung waltet im ganzen Gebiete nord- und südwärts des Rennstiegs das im Textb. 18 nebenskizzierte

¹⁾ Berichterstatter: Provinzial-Konservator Büttner.

System vor, das als allgemein fränkisch-thüringisch anzusprechen ist¹⁾. Typisch ist es z. B. für Etzleben; sonst findet es sich in Frankenhausen, Kelbra, Lichte bei Gräfenthal und im Koburgischen, auch in neuerer Zeit. Dem Gepräge nach älter und dauerhafter ist die nebenskizzierte Verstrebung Abb. 17, der gegenüber die vorige als eine Abkürzung gelten kann. Von dem in den Sudetenländern üblichen Strebengefüge²⁾ unterscheidet sie sich dadurch wesentlich, daß die Streben nicht eine Verriegelung zwischen sich zwängen wie im Osten, sondern die Verriegelung der Stiele über und unter dem Knotenpunkte der Streben angreifen lassen. Als Mittelpunkt für solche Verbindung kann Erfurt gelten, wo in der Waagegasse (Nr. 2, nahe dem Rathause) ein Wirtschaftsgebäude dieser Art steht, aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Döring, T. 97, 98). Von dort ist Ausstrahlung dieses seltener werdenden Musters östlich bis Kraftsdorf beobachtet worden, nördlich bis Kelbra, westlich bis Ingersleben bei Erfurt und bis ins Tal der westlichen Schwarza bei Steinbach-Hallenberg, südlich bis ins obere Gebiet der östlichen Schwarza. Die Verstrebung ist vom Zimmermann erst nach dem Brustriegel eingesetzt, daher dieser von ihr überblattet wird, und zwar zunächst von den Streben des unteren, dann des oberen Gefaches. Ist in den Endgefachen nur eine Strebe vorhanden, so stützt sie den Endstiel gegen die Schwelle ab, wie sich das für dessen Aufstellung von selbst ergibt. Sonst finden wir in den Endgefachen und im Schlusse des Giebeltriecks oder, wie in Gebersdorf bei Gräfenthal und im Koburgischen an anderen betonten Punkten des Fachwerks engmaschige, verdoppelte Verstrebungen zum Teil in aufwandvollere Weise ausgebildet, z. B. um die Wende des 16. Jahrhunderts von elliptischen Formen, wohl gar noch mit einem aus der Fläche heraustretenden Profil durchsetzt. Namentlich auch im Brüstungsgefache ist die Neigung zu reicherer Ausbildung weit verbreitet, so an der Superintendentur in Eisfeld (S.-Meiningen, Taf. 2, Abb. 9) am Zweifelshofe in Wasungen (1576), in und um Heldburg (1605) und vielfach anderwärts in Nordfranken. Wie Beispiele in Meiningen (Postgasse) erweisen, wurden in älterer Zeit die Muster erzielt durch Ausheben des Grundes. Später werden nur die Hauptstreben in der Stärke der anderen Verbandhölzer hergestellt, während die Zwischenstreben aus 6 cm starken Bohlen geschnitten werden. Sie werden nur durch Nagelung gehalten, etwaige plastische Mittelstücke gar nur durch Einklemmen, so daß bei eintretendem Verfall erst diese, dann jene herausgedrängt werden.

Als beliebte Verzierung werden mit Vorliebe im mittleren Thüringen vorspringende Holznägel verwendet. Oft sind die Köpfe in sauberer Drechslerarbeit mit künstlerischem Geschmack hergestellt, z. B. in Viernau, wo noch heute die Drechslerei als Industriezweig betrieben wird, in Albrechts und anderwärts (S.-Koburg, Taf. 1, Abb. 6—8 und Fritze, Taf. 26, Abb. 14—20). Man vergleiche auch das feine Verständnis des älteren Drechslers für Ausbildung von Doeken und anderen Stützen in den Textb. 19, 20, zum Teil aus dem hessischen Grenzgebiete. Solche verzierte Nägel werden dann auch an Punkten angebracht, die nicht Knotenpunkte sind, lediglich als Schmuckform, z. B. am Giebel des Hauses Nr. 10 in Gleich-am-Berg. Ist diesem aus dem Gefüge des

Holzes hergeleiteten Streben nach plastischer Wirkung volle Anerkennung zu zollen, so ist um so mehr der in späterer Zeit wiederholt gewagte Versuch zu mißbilligen, durch Verwendung profilierter Vorsprünge und Gesimse ein Relief zu erzielen, wie das namentlich im Anfange des 17. Jahrhunderts mehrfach vorkommt. Man sieht sie in der Regel nicht. Nur wenn solche profilierte Gesimse von Konsolen begleitet sind, die dann, um im Freien nicht frühzeitig zu verkommen, wie in Ober-Maßfeld, (etwa 1624) aus dem vollen Holze gestochen wurden, kommen sie zur Geltung. Das trifft namentlich zu für die im Schatten des vorspringenden Daches auftretenden gesimsartig über das Gerüst des liegenden Dachstuhls fortlaufenden Linien, die sehr beliebt sind. Wo größerer Reich-

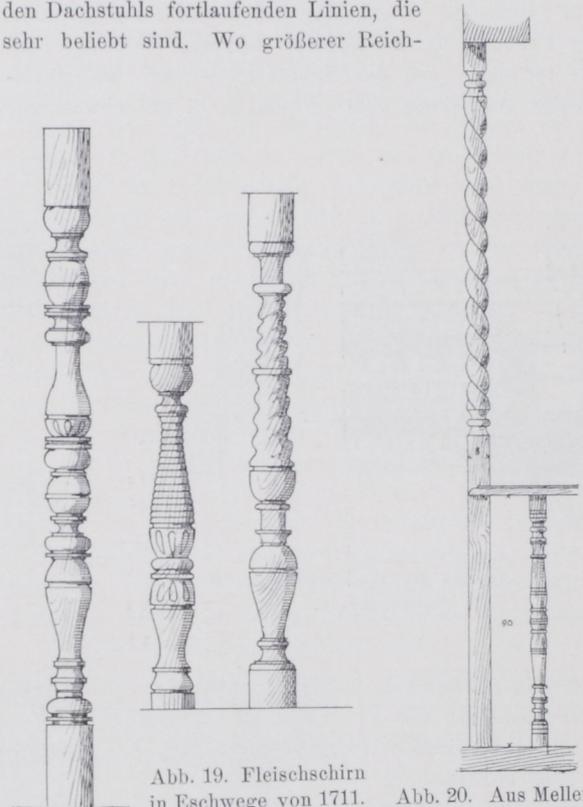


Abb. 19. Fleischschirn in Eschwege von 1711.

Abb. 20. Aus Mellenbach.

tum vorhanden ist, werden im 17. Jahrhundert die Eckstiele mit eingeschnitztem Rundsäulchen verziert. Selten ist ausgegründetes Ornament auf Schwellen, Pfosten, Streben wie an einem Bauernhause in Groß-Töpfer bei Geismar auf dem Eichsfelde, von 1709 datiert, (Döring, T. 94) und an der Laube des Rathauses in Treffurt an der Werra von 1605 (Döring, T. 96), sonst häufiger bei den meist ebenfalls ausgegründeten Inschriften. Vgl. die Textbilder 14 bis 16.

Für den abgeklärten Sinn der Bevölkerung zeugt die Neigung zur Symmetrie, die so auffällig nicht leicht anderswo beobachtet werden mag. So namentlich in der Verteilung der Streben, die stets — im kleinen wie im großen — dem mittleren Stiele zu- oder abneigen; ist die Zahl der Gefache ungleich, so gelangt man im mittleren Fache naturgemäß zu einer Kreuzung. In Waldeck bei Talbürgel ist der Sinn für solche Symmetrie noch bei einem 1846 erbauten Hause lebendig gewesen.

Schwellen und Rähme stehen an den Enden über die Stiele einige Zentimeter über (Textb. 12) und werden von sorg-

¹⁾ Vgl. z. B. Dt. Bztg. 1899, S. 189, vom Burghofe in Nürnberg.

²⁾ Zentralblatt der Bauverwaltung 1887, S. 377, Abb. 38, 40.

fältigen Wirten mit Brettchen schräg abgewässert, ein Beweis für den Sinn des Volkes für gesunde Bauweise, wie er sich auch in den unten zu erwähnenden kleinen Schutzdächern offenbart, die in einigen Tälern südlich des Rennstiegs zu Hause sind.

Die Verkümmern des gesunden Gefüges des Fachwerkbaues beginnt mit dem 18. Jahrhundert; Schmuckformen überwuchern an unrechter Stelle und greifen über Hölzer verschiedener Bedeutung. Doch hat sich auch altartiges Gefüge in Meeder in reicherer Ausbildung bis um 1840/41 erhalten (Haus Nr. 18); Meeder gibt überhaupt noch ein gutes Bild des alten Fachwerkbaues, das bei der Lage des Marktfleckens an der Eisenbahn Koburg—Rodach leicht studiert werden kann; selbst Nebengebäude, wie Scheuern und Ställe, haben hier in der Vergangenheit zum Teil liebevolle Durchbildung erfahren durch schöne Verstreben, bescheidene Profile, aus dem vollen Holze gestochene Konsolen u. a. m. Sonst ist der Fachwerkbau heute vielfach im Aussterben, obwohl er durch Eingreifen von oben, z. B. durch die Meinigische Regierung und ihre auch als Privatbaumeister tätigen technischen Oberbeamten weiter verwendet wird. In Spechtsbrunn und in anderen Gemeinden des »Waldes« gewährt die Gemeinde zu Neubauten aus ihren Waldungen das nötige Bauholz unentgeltlich — ein letzter Rest alter »Gemeinwirtschaft« —; dadurch wird die dem Holzbau gewährte Frist verlängert und der Sinn für sein behagliches Gefüge lebendig erhalten. Solche Holzlieferungen bestehen auch im holzreichen Tale des Jüchsenbaches (oberhalb Ober-Maßfeld) noch heute zu Recht. Die Gemeinde Jüchsen gewährt nicht nur eine Klafter Brennholz für das Jahr, sondern auch für Neubauten des Wohnhauses 40 Festmeter, und zwar die für das Erdgeschoß benötigten Stämme aus dem Eichenforst, was man an den zahlreichen, wenn auch einförmigen Neubauten der letzten Jahrzehnte deutlich beobachten kann. In Neubrunn hat die Gemeinde in neuester Zeit die Holzlieferungen erheblich einschränken müssen. Eine Reihe tüchtiger von einem Zimmermeister der Umgegend entworfener Fachwerkbauten wurde 1897 in Wiesenthal bei Koburg ausgeführt. Auch in der engeren Umgegend von Jena, z. B. in Kospeda und in den Rundlingsdörfern Münchenroda und Lützenroda ist bis zur Gegenwart der Fachwerkbau nicht ganz unbeliebt, während allerdings der wohlhabende Bauer den Quaderbau bevorzugt und nur etwa ein Fachwerk-Kniegeschoß auf das Erdgeschoß aufsetzt.

Die Ausfüllung der Gefache wird, wenn nicht durch Ausklotzung, in älterer Zeit durch Ziegel kleinen Formates erstellt, so in Paulinzella noch aus dem 18. Jahrhundert in mannigfaltiger Musterung, dann in Erfurt in der Waagegasse 2 (Döring, T. 97, 98), an einem neueren Gebäude in Rohr und in Bechstaedt zwischen Paulinzella und dem Schwarzatal, vgl. Textb. 18. Sonst sind in älterer Zeit Wellerwände üblich, in Thüringen »Zinsel« geheißenen oder scherzhaft auch »Rotteroder Marmor«, weil die Bewohner dieses Ortes sich auf ihre Herstellung besonders gut verstehen sollen, oder auch ihnen zum Spott. Sie werden hergestellt aus Scheiten, lotrecht und gleichlaufend den Stielen, durchflochten mit Gezweig und verfüllt mit Lehm, der dann geputzt und geweißt ist. In die Flächen sind wohl senkrechte Spirallinien oder Punkte eingraviert, die eine volkstümliche Musterung ergeben,

oder es ist die Fläche mit vier Fingern der Hand oder einem schärferen Gerät in ein Netz zerlegt, um den deckenden Putz besser haften zu machen, aber auch wo solcher nicht beabsichtigt war. In dem fleckenartigen, von freundlichen, buchenbestandenen Kalksteinbergen umgebenen Dorfe Jüchsen bei Grimmenthal, in Heldburg und in seiner Umgegend (Rieth, Hellingen) und ähnlich in Gnötzheim bei Ochsenfurt in Bayern sind die geputzten Gefache auch noch in allerneuester Zeit mit allerlei volkstümlichem Linienenspiel in bunter Folge und reichem Wechsel belebt, wie solche in Textb. 21 dargestellt sind. Auch Bäume und Sprüche sind eingeritzt, nie aber Tiere; dazu reichte das Können des schmuckfröhlichen Maurers nicht aus. In neuerer Zeit findet man weiß ausgefugte rote und rötliche Ziegel (Windehausen im Helme-gau) und den Kalkbruchstein der Berge, oder zu Schulen des Meininger Landes weiße Schlackenziegel aus der Fabrik

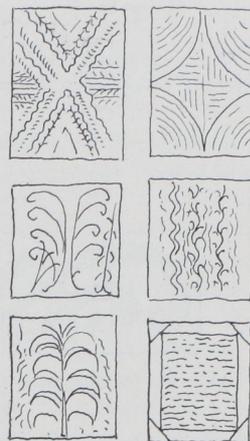


Abb. 21. Putzverzierungen in Rieth und Hellingen.

von Unterwellenborn bei Saalfeld, in Dingsleben bei Römheld Scherben der Gipsformen aus den Porzellanfabriken in Schleusingen und Vessra, in Milz und Eicha Sandbruchstein, der auch hochkantig gestellt wird. In der Umgegend von Koburg, wo Sandstein billig zu haben ist, wird er, zu Quadern behauen, auch zu Bauernhäusern, selbst für Backöfen, häufiger verwendet; es wird rötlicher, gelber und grauer Stein in nahen Brüchen gewonnen. In dieser Zusammenstellung (wie am Bahnhofsgebäude in Koburg) fällt die Wirkung etwas süßlich aus. Im übrigen wird die Oberfläche auch mit Rappputz überzogen, der in der Goldenen Aue gegen das Fachwerkgerüst hin durch einen 6 cm breiten, mit der Kelle Kelle etwas vertieft gestrichenen Streifen abgegrenzt wird. Bei dem groben Putzsand, der in vielen Strichen Thüringens allein zu haben ist (gelegentlich muß man sogar zu Kleinschlag greifen), ist solcher Gegensatz besonders wirkungsvoll.

Über Holzteile und Gefache hinweg greift wohl eine Beschindelung, noch häufiger Beschieferung, namentlich im oberen Schwarzagebiete, wo die Brüche von Unter-Weisbach mit dem freundlichen hell-grau-grünlichen (>weißen«) und die von Probstzella, Lehesten und Gräfenthal mit namentlich bei Regenwetter schwermütig-dunkelblau-schwarzen Platten und Plättchen die Landschaft weit und breit versorgen, so insbesondere die letztgenannten Brüche das Meininger Oberland. Durch Gruppierung und Zuhauen der Platten wird reizvolle Abwechslung erzielt; jedes Dorf bringt neue Muster, wie ein solches Taf. 3, Abb. 10 aus S.-Meiningen gibt. Nicht selten wird auf den blauen Grund volkstümlicher Pflanzenschmuck in Weiß aufgemalt, so um Jena (Kospeda, Lützenroda) rings um die Fenster, in Gerbersdorf (1796) bei Gräfenthal, in größerem Maßstabe einmal in Neufang oberhalb Sonneberg; s. Textb. 22. In Meeder dauert die Bemalung bis in die

neuere Zeit: man sieht zwei Löwen mit einem Kranze, Gehänge und Bänder. Dagegen sind Versuche, durch Verbindung verschiedenfarbiger Platten eine Wirkung zu erzielen,



Abb. 22. Lippelsdorf. Auf die Schieferung aufgemaltes Muster.

selten und fallen leicht gekünstelt und unruhig aus. In Rohr (Textb. 23) und Einhausen sind die Unterflächen der Schalbretter des überhängenden, an den Giebeln aufsteigenden Windbrettes in volkstümlicher, an die Formen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts anklingender Art schwarz auf weißem Grunde bemalt, ähnlich wohl auch die Fensterläden.



Abb. 23. Aufgemalter Fries aus Rohr bei Meiningen.

In die Dachform ist früh der liegende Stuhl eingedrungen, wie ein Haus in Birkach bei Koburg von 1601 und das noch ältere undatierte Haus in Münchröden (S.-Koburg, Taf. 1, Abb. 4), sowie die Superintendentur in Eisfeld überzeugend dar- tun. Für den Längsverband ist durch Andreaskreuzen zwischen den Bindern in der Dachebene bestens gesorgt, wie denn überhaupt die Durchbildung des Dachstuhles gediegener ist als z. B. im östlichen Mitteldeutschland. Durchweg herrscht, von neueren Richtungen kaum beeinflusst, ein ziemlich steiles Satteldach ohne Abwalmung, die halb oder ganz, erst in späterer Zeit eindringt, während für die ältere Zeit der Giebel bezeichnend ist. Bei mehr städtischen Gebäuden, wie an dem Herrenhause des oberen Rittergutes in Gorsleben an der Urstrut und an der Apotheke in Frankenhausen, ladet das Firstende, zum halben Sech- oder Achteck übergeführt, ein wenig vor, auch an der Vorlaube des Gasthauses »Zum grünen Baum« in Unter-Siemau bei Koburg und anderwärts.

Immer mehr gewinnt Beschieferung — in deutscher Weise — die Oberhand, die alte Beschindelung verdrängend; letztere ist jetzt nur noch vereinzelt nachzuweisen, so in Oberhof, von der Schmücke bis Ilmenau und in Schmiedefeld, das sonst sein volkstümliches Gepräge ziemlich abgestreift hat; so ist auch das Goethehäuschen auf dem Kickenhahn beschindelt. Bis vor einem Menschenalter hatte auch das in perspektivischer Zeichnung aus Gebersdorf dargestellte Haus (Sachsen-Meiningen Taf. 1, Abb. 2) ein Schindeldach. Das Strohdach um Jena ist in neuerer Zeit bis auf geringe Reste durch Biberschwänze verdrängt. Mehr in der Ebene, z. B. wenn man hinter Sonneberg in die Gegend von Koburg hinabsteigt, ebenso in der Landschaft von Erfurt und um den Kyffhäuser herrscht Eindeckung mit ∞ -förmigen Pfannen, die merkwürdigerweise nicht ganz lotrecht zur Traufe aufgelagert, sondern ein wenig nach links ausweichend verlegt werden, was aus der Technik der Dachdeckung zu erklären ist. Es geschieht das nämlich, um zu verhüten, daß das auf kürzestem Wege vom First zur Traufe strömende Wasser die Kalkfugen auswäscht. Das Tausend Pfannen kostet 32 bis 34 Mark.

Eine viel benutzte Fabrikationsstätte im fränkischen Teile unseres Gebietes war bis vor kurzem Ummerstadt, westlich von Koburg, wo die Familie Roß zweihundert Jahre lang in diesem Fache als tätig und zuverlässig gerühmt wird. Jetzt weicht diese Technik mehr und mehr zurück.

Vor die Traufe wurde früher die Dachrinne auf einem hölzernen Gestell aufgehängt. Sie wird aus einstieligem Holz gewählt; das Wurzelende des Baumes dient, wie einmal in Dingsleben beobachtet, dazu, um außerhalb des Hauses das Wasser um die Ecke abzuleiten. Am Dolmar bei Meiningen (Kühndorf) sowie im Haseltale und seiner Umgegend (Heinrichs, Einhausen) und um die Gleichberge (Gleich-am-Berg, Milz, Oberstadt) sind schmale, gesimsartig wirkende Schutzdächlein üblich, die sich über den Fenstern entlang um das ganze Haus oder in Traufhöhe über den Giebel entlang ziehen und sich mit ihrer lebhaften Pfannendeckung von den ruhigen Wandflächen wirkungsvoll abheben (S.-Meiningen, Taf. 1, Abb. 3 und 4). Sie sind früher überall dort vorhanden gewesen, wo heute nur noch überstehende Rähme mit Knaggenunterstützung zu sehen sind, z. B. in Schwallungen (Fritze, T. 7). Unter späterem Einfluß sind dem Barock entlehnte Gesimse entstanden (Viernau), auch Voutengesimse, letztere ähnlich wie am Schwarzenbergpalast auf dem Hradschin in Prag, am Schlosse Grafenort¹⁾ in Schlesien und anderwärts aus süddeutsch-italienischer Erbschaft übernommen. So an einem außen verbauten, sonst älteren Hause in Mellenbach, hart am Wirtshause »Zur Kehre«, auch in Lippelsdorf und Gebersdorf bei Gräfenenthal. Die Ausfüllung des Raumes zwischen Wandrähm und Dach erfolgt vielfach durch schindelartige Brettchen, die ihr Auflager einerseits auf dem Rähm, andererseits auf der untersten Dachlatte finden. Da diese höher liegt als jenes, so fällt diese kleine Decke gegen das Haus hin ab.

Die Decken älterer Häuser sind allgemein gestülpte Balkendecken (Lehfeldt, Abb. zu Hermsdorf in S.-Altenburg, S. 221). Die Balken sind bei durchgehenden Ständern entweder in diese eingezapft (Windehausen 1616) oder liegen auf Riegelhölzern auf und ragen dann zur Erzielung eines günstigeren Auflagers um einige Zentimeter vor die äußere Wand vor, z. B. nur um eine Fasenbreite an einem Hause in Spechtsbrunn von 1711, später, z. B. in Meeder (Nr. 63) und Markersdorf, mit profiliertem Gesims. Häufig ist ein solch geringer Überstand im oberen Schwarzatal auch bei eingeschossigen Häusern, wo es also nicht auf eine Vergrößerung der Fläche des Obergeschosses ankam, sondern ausschließlich auf Schaffung eines zuverlässigen Verbandes. Die uralte, sonst in Deutschland nicht seltene Form durchgezapfter Balken mit Keilverschluß oder doppeltem Keilverschluß (wie in Quedlinburg, Wordgasse 3, bei Döring, T. 24) scheint in Thüringen verloren gegangen zu sein. Gern werden kleine Vordächer auf den verlängerten Deckenbalken aufgebaut. Auskrugung des Obergeschosses auf Knaggen und Kopfbändern ist nicht eben häufig, meist ein Zeichen höheren Alters. Im Innern sind Balken und, wo sie nötig werden, Unterzüge nebst den sie begleitenden Verstärkungsbalken, wie in der Schloßwirtschaft in Meeder, einem alten Herrenhause, schlicht aber charaktervoll profiliert (Lehfeldt, Taf. zu Erdmannsdorf,

¹⁾ Lutsch, Bilderwerk schles. Denkm. (1903), T. 87, 1. 176, 3. 4.

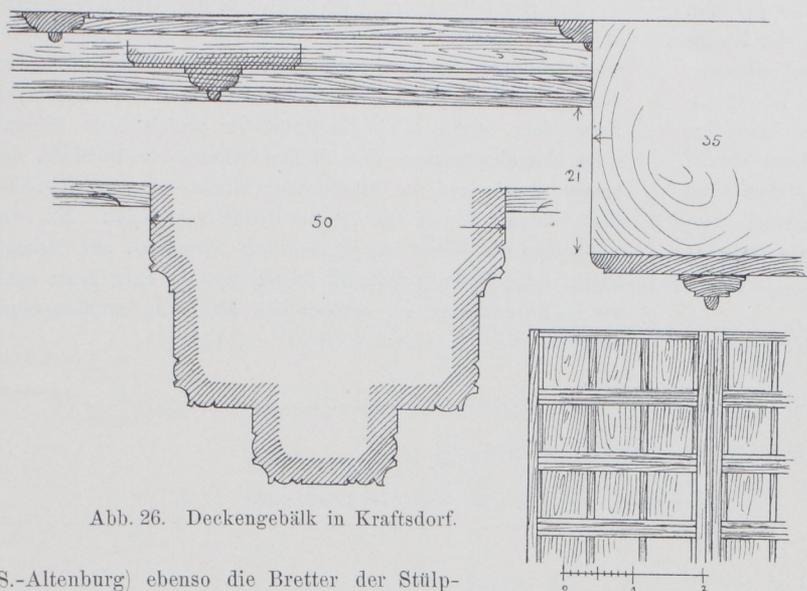


Abb. 26. Deckengebälk in Kraftsdorf.

Abb. 24 und 25. Decke aus Mellenbach im Rudolstädtschen.

S.-Altenburg) ebenso die Bretter der Stülpedecken, neben denen auch an dem schon obenerwähnten Hause und in dem Hause Nr. 63 in Rieth bei Heldburg gut geteilte Kasettendecken vorkommen; Fenster- und Türverdachungen ruhen hier auf Spätrenaissance-Konsolen, die die Vermutung auf das Jahr 1630 — diese Jahreszahl war früher nach glaubwürdiger Mitteilung vorhanden — als Zeit der Herstellung als berechtigt erscheinen lassen. Die Anordnung des Unterzuges lotrecht oder parallel zur Längsrichtung ist anscheinend unterschiedslos, je nach den Bedingungen des Raumes und seiner Lage. In Öttinghausen ist in dem Füllholz zwischen den Balkenköpfen ein schlicht profilierter Luftschlitz beobachtet.

Wo das Getäfel sich auch über Wandflächen erstreckt, z. B. in der Schloßwirtschaft in Meeder, in dem ganz aus eichenem Fachwerk errichteten Hause Nr. 105 in Hellingen bei Heldburg und in einer Stube des aus Mönchröden dargestellten Hauses, ist sie ebenfalls mit Verstülpung, also echt Brettmäßig gestaltet. Es gehört der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege an. Gut Brettmäßig, ohne Anstreben einer Nachbildung von Steinarchitektur sind auch die Türverkleidungen des in Gebersdorf aufgenommenen und geometrisch dargestellten Hauses. Oft laufen Bordbretter an den Wänden ringsum oder doch wenigstens über den Türumrahmungen als Verdachung. Für Brüstungen kommen im 17. Jahrhundert auch Drechslerarbeiten vor (Mellenbach, Textb. 20), von guter Zeichnung. Bemerkenswert ist, daß in Erfurt und im oberen Schwarzgebiete (Lichtenhain) der Glaser wie in alter Zeit so noch heute das Holzwerk fertigt, wie ja im Mittelalter z. B. in Breslau Maler, Glaser und Tischler in einer Zunft vereinigt waren.

Am Äußeren ist um Schmiedefeld das Brüstungsgefach eingeschossiger Häuser öfters mit senkrechten Brettern verschalt, deren Fugen durch eine Leiste gedeckt wird, also ähnlich wie bei Laubengängen, wo dann die Bretter wohl nach einfacher Musterung ausgeschnitten sind. Die Verschalung des Brüstungsgefaches vom Wirtshause »zur Tanne« im »Thüringer Dörfchen« auf der 1897er Ausstellung in Leipzig war schräg gestellt, und zwar oben nach vorn geneigt, von auffälliger Wirkung. Einer mitunter reicheren Verzierung erfreute

sich die Wandfläche in Höhe der Fenster, und zwar insbesondere das Rahmenwerk der Schiebeläden, dieser in Thüringen die Regel bildenden Art des äußeren Verschlusses der Lichtquellen (Textb. 27). Aufwandvoll ausgeschnitten sind sie z. B. an dem Hause in Bechstedt Nr. 8, erbaut nach dem Brande des Dorfes 1771, namentlich an den seitlichen Begrenzungen.

Auch die Türen sind gelegentlich sinngemäß ausgebildet, so in Bechstedt ziemlich häufig mit schräg gestellten, symmetrisch zur Mittelachse verlaufenden profilierten Brettchen der Verdoppelung, oder wie an einer älteren »Gaden«-Tür des Friedhofs in Milz und in Horba bei Paulinzella mit Zickzack-Linienführung, sowie bereichert durch geschmiedete, regelmäßig verteilte Nägel mit breiten Köpfen an dem, nach der (Spät-) Renaissance-Profilierung der Gesimse zu schließen, vielleicht noch aus der Zeit um den dreißigjährigen Krieg stammenden Hause in Unterschönau Nr. 74 zwischen Steinbach-

Hallenberg und dem Kanzlergrunde (S.-Meiningen, Taf. 3, Abb. 7 bis 9). Die Haustür besteht bei allen älteren Häusern aus einem unteren Flügel, der so hoch ist, daß man stehend oben gut über ihn hinwegsehen kann, und einem oberen, meist von halber Höhe des unteren; letzterer ist tagsüber, wenn die

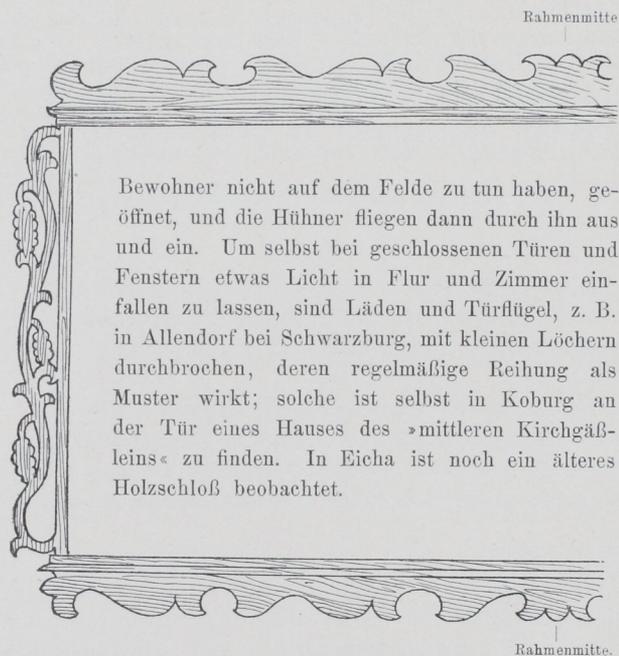


Abb. 27. Fensterumrahmung aus Allendorf bei Paulinzella.

Bescheidene, aber stoffgemäße Ausbildung erfährt auch heute noch der Schmiedebeslag der Türen und Torwege, wie das in einem Lande, wo Kleinfenerarbeiter zu Hause sind, sich wohl erklärt; so werden auf Bändern und Stützhaken im oberen Schwarzatal (Mellenbach) mit Profil- und Spitzmeißel einfache Verzierungen eingehauen und in Allendorf

die Kanten verbreitert und an den Enden lilienartig geformt. Nicht selten findet man um Koburg (Meeder, nahe der Kirche und in Unter-Siemau, beide aus derselben Werkstatt), einfache, im Geiste der deutschen Renaissance ausgebildete Wirtshaus-schilder in bemaltem Schmiedeisen. Ein ganz besonders prächtiger, vortrefflich geschmiedeter Empire-Ausleger streckt sich am Gasthause in Meschenbach vor. In Bübleben¹⁾ bei Erfurt und im Unstrutgebiete sind Türklopfer allgemein verbreitet, z. B. in Etzleben, vielfach als spiralförmig gedrehte und teilweise geschnittene Ringe geformt.

¹⁾ Berichterstatter: Provinzial-Konservator Büttner in Steglitz.

Zur Herstellung der Fußböden in dem Hause Michaelis-straße Nr. 10 in Erfurt von 1534 und in einem Zimmer des Obergeschosses in dem Hause Nr. 105 in Hellingen (neben dem oben erwähnten getäfelten Raume) war früher Gipsestrich verwendet. Heute sind die Fußböden gediebt; zur Dielung eines Fremdenzimmers des »Schlundhauses« in Römhild, des besten Gasthauses des Städtchens, einem neueren Gebäude, sind fichtene Bretter bis 72 cm Breite verwendet. Nur der Fußboden des Erens ist, je nach dem Vermögen, mit Steinen, Dielen oder Lehm gebrückt. Dielen werden auch heute noch wie im Bürgerhause der schlesischen Städte mit weißem Sand bestreut.